

Paulo Astor Soethe

**“Goethe war ein *sertanejo*”:
das selbstreflexive Deutschland-Bild
Guimarães Rosas^{*}**

Ganz begreifen werden wir uns nie,
aber wir werden und können uns weit mehr als begreifen.

(Novalis 1947: 32, von Guimarães Rosa
in seinem Exemplar angemerkte Stelle.)

1. Einleitung

Das Interesse des brasilianischen Schriftstellers João Guimarães Rosa (1908-1967) an der deutschen Sprache und Kultur wurde bisher nur in wenigen Arbeiten behandelt (Meyer-Clason 1969; 1970; Rosenfeld 1973/74). Der Blick auf diese wichtige Komponente in seiner Bildung und Gedankenwelt beschränkte sich dabei entweder auf die Besprechung von Berichten biographischen Inhalts oder auf Kommentare zum Briefwechsel zwischen ihm und dem deutschen Übersetzer Curt Meyer-Clason.¹ Rosa selbst trug dazu bei, dass dieses Thema nur flüchtig und oberflächlich abgehandelt wurde: Seine Äußerungen über die deutschsprachige Kultur nahmen oft einen allzu positiven, lobrednerischen Ton an, der es schwer machte, die eigentliche geistige Relevanz seiner Auseinandersetzung mit ihr richtig einzuschätzen. Andererseits mangelte es den Interpreten Rosas an Distanz zum Text, denn auf mögliche Übertreibung und verschlüsselte Selbstironie ist kaum hingewiesen worden. Was das Deutschland-Bild in der literarischen Produktion Guimarães Rosas angeht, ist der Stand der Forschung genauso unbefriedigend. Die Texte Rosas, deren Schauplatz Deutschland ist, wie “A velha” (“Die Alte”), “A senhora dos segredos” (“Die Herrin der Geheimnisse”) und “O mau humor de Wotan” (“Wotans

* Susanne Dürr (Universität Passau) bin ich herzlich dankbar für eine Reihe von stilistischen Verbesserungen dieses Textes.

1 Zur Übersetzung von Rosas Werken ins Deutsche siehe Barbosa (1999) und Vejmelka (2002).

schlechte Laune”), sowie andere Texte, die einen Bezug auf deutsche Themen, Texttypen oder Quellen aufweisen, fanden unter diesem Gesichtspunkt keine Beachtung. Kennzeichnend in dieser Hinsicht ist die ungenügende Analyse der Figur Vupes’, des deutschen Händlers im Roman *Grande sertão: veredas*. Unveröffentlichtes Material des Rosa-Archivs und vom Autor angemerkte Exemplare seiner Privatbibliothek, die im *Instituto de Estudos Brasileiros an der Universität São Paulo* (IEB/USP) untergebracht sind, enthalten allerdings viele Informationen zu Rosas Rezeption deutschsprachiger Werke; das Material beginnt erst jetzt unter diesem Aspekt systematisch erforscht zu werden.² Darum ist der Blickpunkt in diesem Beitrag zugleich deskriptiv und prospektiv, um sowohl eine Übersicht über das Thema zu schaffen als auch auf die Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeit hinzuweisen.

2. Ironische Selbststilisierung: Identifikation und produktive Aneignung des Fremden

Guimarães Rosa kam 1908 in Cordisburgo – “dem germanischen, von Deutschen gegründeten Cordisburgo” (Rosa 1994: 31) –, einer kleinen Stadt im Bundesstaat Minas Gerais, zur Welt. Dort verbrachte er seine Kindheit und besuchte die Schule. In der Hauptstadt Belo Horizonte schloss er das Gymnasium ab und studierte Medizin. Als Arzt war er jedoch nur bis 1934 tätig, dann entschied er sich für eine neue berufliche Laufbahn als Diplomat. Zuerst war er von 1938 bis 1942 als Vizekonsul in Hamburg tätig, später als Botschafter in Paris und Bogotá; von 1945 bis zu seinem Tod im Jahr 1967 nahm er mehrmals politische und administrative Posten im Außenministerium in Rio de Janeiro ein. Parallel zu seiner diplomatischen Karriere verlief vor allem ab 1946 auch die literarische Laufbahn Rosas, als er sich entschloss, den Erzählungsband *Sagarana* zu veröffentlichen, für den er übrigens 1938 den zweiten Platz im damals wichtigen literarischen Wettbewerb der Humberto-Sales-Stiftung erhalten hatte. *Grande ser-*

2 Das Forschungsprojekt an der Bundesuniversität Paraná (UFPR) in Curitiba “Riobaldo encontra Vupes: influxos da cultura alemã na obra de João Guimarães Rosa”, vom brasilianischen Forschungsinstitut CNPq unterstützt, bringt hiermit erste Ergebnisse zur Kenntnis. Erwähnen möchte ich die wertvolle Mitarbeit der Studentin Jaqueline Koehler am Projekt.

tão: veredas, wahrscheinlich der wichtigste Roman der brasilianischen Literatur im 20. Jahrhundert, erschien erst zehn Jahre später, im Mai 1956. Kurz davor war im Januar 1956 der Romanzyklus *Corpo de baile* erschienen. Weitere Werke Rosas sind *Primeiras Estórias* (1962), *Tutaméia* (1967), *Estas Estórias* (1969, postum) und *Ave, Palavra* (1970, postum). Der Gedichtband *Magma*, mit dem Rosa 1937 den Poesie-Preis der Academia Brasileira de Letras gewann, kam als Buch erst im Jahr 1997 an die Öffentlichkeit.

Direkte autobiographische Aussagen Rosas stehen freilich nicht im Vordergrund seiner an die Öffentlichkeit gerichteten Produktion. Im Gegenteil: In der Regel lehnte Rosa es ab, sich über die eigene Person zu äußern. Es ist deshalb bedeutsam, dass er 1965 dem deutschen Literaturkritiker Günter Lorenz sein längstes und inhaltsreichstes Interview gewährte, auf das noch kurz eingegangen wird. Auch zum 60. Geburtstag seines deutschen Verlegers Joseph Caspar Witsch war der Diplomat Rosa erstaunlicherweise wieder bereit, “bei [sich] zu beginnen”. In amüsanter Weise und in klarem autobiographischen Ton äußerte er sich über seine Zuneigung für die deutsche Sprache.

Dort, in Minas Gerais, setzte ich neunjährig die Meinen in nicht geringes Erstaunen, als ich eigenhändig eine deutsche Grammatik kaufte, um sie allein, am Straßenrand hockend, zu studieren, wenn meine Spielkameraden und ich beim Straßenfußball eine Pause einlegten. Und das geschah nur aus angeborener Liebe zu den von genauen Konsonanten umrissenen Wörtern wie *Kraft* und *sanft*, *Welt* und *Wald* und *Gnade* und *Pfad* und *Haupt* und *Schwung* und *Schmiß*. Nicht umsonst sollte ich später Medizin auch an Hand von deutschen Büchern studieren, Schiller, Heine und Goethe lesen und mich mit Vorliebe in blonde Mädchen deutscher Abstammung verlieben (Meyer-Clason 1970: 76).

Das Zitat ist charakteristisch für die Stellungnahme Rosas zu deutschen Themen: Zuerst ist er bemüht, sich als Ausnahmemenschen darzustellen, der sich als junges Sprachgenie der deutschen Sprache bemächtigt; den Abschnitt beschließt er jedoch mit der leicht männlich chauvinistischen, für die ethnischen Verhältnisse Brasiliens aber eher unbeholfenen Information über die Vorliebe für “blonde Mädchen deutscher Abstammung”. Deutscher literarischer Kanon (Goethe und Schiller, aber auch Heine) und medizinische Bücher werden in einem Atemzug erwähnt, und dies nach der Aufzählung von ausgesuchten Paaren von Wörtern, die wohl nicht durch Zufall auf Gegensätzlichkeiten hinweisen: *Kraft* und *Sanftheit*, *Welt* (Kultur) und *Wald*

(Natur), *Gnade* (die Befreiung vom schmalen Weg der Kreatürlichkeit) und *Pfad* (der schmale Weg überhaupt), und zum Schluss das ambivalente Wort *Schmiß* (Narbe und mitreißender Schwung zugleich). Die Liebe zum Deutschtum (eine echte und intensive, wie es scheint) verdankt sich nicht einer naiven, verblendeten Bewunderung, die mancher Kommentator Rosa leichtfertig zuschreibt, sondern einer kritischen, mitfühlenden Feststellung der Ambivalenzen des deutschen kulturellen Erbes.

2.1 Quellen

Zur Veranschaulichung von Rosas facettenreicher Rezeption von Elementen der deutschen Kultur werden im Folgenden dokumentarische Quellen mit seiner geistigen Produktion in Verbindung gesetzt.

2.1.1 Die Sprache

Im obigen Zitat rückte Rosa bedeutsamerweise seine Liebe zur deutschen Sprache in den Vordergrund. Im erwähnten Interview mit Lorenz behauptete er, dass, wenn er dazu käme, eine Autobiographie zu verfassen, sie die Form eines Wörterbuches annähme (Rosa 1994: 53). Seinen Plan führte der Schriftsteller gewissermaßen aus: Denn die Archivalien im IEB bestehen zum großen Teil aus Notizen zur Gestaltung neuer Wörter und Ausdrücke und dürfen quasi als eine solche Autobiographie im Sinne Rosas gelten. Diese Tausende von Notizen können als weiße Kieselsteine gelten, die der „Joãozito“ („Hänsel“) aus Cordisburgo auf den Weg warf, so dass seine heutigen Leser ihnen nachgehen können.³ Sein Arbeitsprozess bestand darin, bei der Lektüre von Texten, der Wahrnehmung von bildender Kunst und dem Nacherzählen von Erlebnissen Vokabeln und Ausdrücke zu kreieren, die dann systematisch mit dem Zeichen „m%“ (sprich „meu próprio“, „mein Eigenes“, nach Sperber 1976: 18) markiert und später in der Form von Glossaren aufgelistet wurden bzw. noch werden müssten. Die Behandlung des Wortes als wesentlicher Auslöser im literarischen Schöpfungsprozess, in dem das konsistente textliche Ganze gestaltet wird, zog die Aufmerksamkeit mehrerer Kritiker von Rosas Werk auf sich, unter anderem die des Deutschen Martin Franzbach:

3 Rosa wurde als Junge „Joãozito“ genannt. Zur Kindheit Rosas siehe Guimarães (1972).

Was bei anderen Schriftstellern seine Grenze in Wortspielereien und artifiziellem Verbalkolorit finden würde, gerät bei Rosa zu einem organischen Mosaik, wenn man die sprachlichen Elemente in ihrem rationalen, historischen und emotionalen Gehalt nicht atomisiert und in der strukturalistischen Retorte untersucht, sondern zum Inhalt in Bezug setzt, um eine rein formalistische Analyse zu überwinden. Denn Rosa selbst hat gesagt: “Das Wichtigste am Buch, das wahrhaft Wesentliche, ist sein Inhalt” (Brief vom 17.6.63 in: *Poetica* 3, 1970: 253) (Franzbach 1978: 159).

Den lexikogenetischen Vorgang verfolgte Rosa so konsequent, “sein Eigenes” integrierte er so programmatisch in literarische Texte, dass die Auseinandersetzung mit seinem Werk die Philologin Nilce Sant’Anna Martins dazu veranlasste, als Hilfsmittel zur Lektüre des minensischen Autors eine umfangreiche Lexik zu gestalten. Eine begrüßenswerte Leistung: *O léxico de Guimarães Rosa* (2001) ist ein Wörterbuch mit 8.000 Artikeln zu Vokabeln, die im Werk Rosas auch für brasilianische Leser erklärungsbedürftig sind; darunter sind 2.500 Neologismen, die der Schriftsteller zum Teil mittels seiner Sprachkenntnisse, unter anderem auch der deutschen Sprache, geschaffen hat.⁴ Bei allem Lob, das die Arbeit von Nilce Martins verdient, ist es unvermeidlich, eine einschränkende Bemerkung zur Berücksichtigung der deutschen Sprache bei Rosa zu machen. In der Einleitung des Werkes wird zwar behauptet, dass das Deutsche für die literarische Tätigkeit des Schriftstellers wichtig war und dass deutsche Wörterbücher während der Entstehung der Lexik für die Forschungsarbeit verwendet wurden (Martins 2001: xii). Die benutzten Lexika werden jedoch nicht angegeben. Einige der wenigen Beispiele für den Umgang Rosas mit der deutschen Sprache, etwa die Erfindung des Wortes “soposo” in Anlehnung an “suppig”, wie der deutsche Übersetzer informiert (Meyer-Clason 1969: 54), werden zwar im Wörterbuch angeführt, aber eine ausführliche Untersuchung zu Rosas produktiver Aneignung deutscher Wörter und Ausdrücke wurde nicht unternommen. Ein kleines Beispiel aus der Erzählung “Wotans schlechte Laune” mag dies verdeutlichen. Darin ist zu lesen: “Na penumbra do grande

4 Nach G. Lorenz hat Rosa “portugiesisch, spanisch, französisch, englisch, deutsch und italienisch gesprochen. Darüber hinaus hatte er sich für die Lektüre seiner Lieblingsbücher Kenntnisse folgender Sprachen angeeignet: Latein, Griechisch, Neugriechisch, Schwedisch, Dänisch, Serbokroatisch, Russisch, Ungarisch, Persisch, Chinesisch, Japanisch, Hindi, Arabisch und Malayisch” (1971: 277-278).

hall da Hauptbahnhof, maior era a muda procissão de soldados que des-e-embarcavam.” (“Im Schatten der großen Halle des Hauptbahnhofs wurde das stumme Hin und Her von Soldaten, die ein- und ausstiegen, immer größer.”) Auch wegen des deutschsprachigen Kontextes der Erzählung ist es sehr wahrscheinlich, dass Rosa an dieser Stelle die für das Deutsche typische Konstruktion “ein- und aussteigen” frei auf das Portugiesische übertrug, d.h. das Weglassen des Grundwortes bei dessen Wiederholung in einer Reihe von zusammengesetzten Wörtern desselben Grundwortes. Vom Neologismus “des-e-embarcar” ist im *Léxico* keine Rede. Ebenso wenig wird die morphologisch ähnliche Anwendung “quiro e cartomantes” registriert, nochmals ein Ausdruck aus einer der “deutschen” Erzählungen Rosas, und zwar “Die Herrin der Geheimnisse” (Rosa 1994, II: 1121). Dies erklärt noch, warum in anderen Artikeln wie “of-e-defensivo” (Martins 2001: 359, aus “Sanga Puytã”, Rosa 1994, II: 935) auf die vermutbare deutsche Herkunft dieses sprachlichen Mittels nicht hingewiesen wird. Nicht einmal auf die evidente Herkunft des Schallwortes “chluque” im Satz “Teve um chluque de um soluço” (etwa: “Sie schluchzte: ‘schluck!’.”) (in “A velha”, Rosa 1994, II: 1021) wird im *Léxico* verwiesen. Offenbar fehlte bei der Konzeption des Wörterbuches von Nilce Martins die Zusammenarbeit mit brasilianischen Germanisten bzw. mit auf Rosas Werk spezialisierten deutschen Romanisten.

2.1.2 *Philosophie und Theologie*

Die Quellen des Rosa-Archivs im IEB enthalten Informationen darüber, welche deutschsprachigen Autoren Rosa las und produktiv rezipierte. In der Privatbibliothek des Autors befinden sich über 120 Bücher auf Deutsch bzw. Werke über deutsche Themen in französischer, spanischer, englischer, italienischer oder portugiesischer Sprache. Es sind literarische Werke, Abhandlungen über deutsche volkstümliche Kultur, bildende Kunst, Religion, Geschichte, Politik sowie philosophische Bücher. Viele Exemplare enthalten Randbemerkungen.

Eines der “Studienhefte zum Werk” (“Cadernos de Estudo para a Obra E 17”) trägt den Titel “Filosofia/Idéias”, und sein Inhalt verweist auf Rosas regelmäßige Lektüre im Bereich Philosophie. Es handelt sich dabei um ein Schulheft, das wahrscheinlich ab Ende der vierziger

Jahre benutzt wurde. Nur die ersten 17 Blätter des Heftes enthalten rein philosophische Notizen, ab dann werden auch verschiedene andere Themen behandelt. Auf den meisten Seiten finden sich Eintragungen, denen Rosa das Zeichen “m%” voranstellte. In seinen wenigen Interviews bezog sich Rosa außerdem auf Benjamin (siehe dazu Lages 1999) und Heidegger. Die philosophischen Bücher in der Privatbibliothek (u.a. Werke von Kant, Hegel, Nietzsche, Scheler, Schopenhauer, Keyserling, Jaspers) enthalten zahlreiche handschriftliche Notizen. Ein Beispiel ist die *Storia della Filosofia* von Eugenio Garin (o.J.), in deren zweitem Band vor allem Kant, Schopenhauer und Nietzsche ebenso wie der Existenzialismus und die Phänomenologie die besondere Aufmerksamkeit des Brasilianers auf sich ziehen. Auch Luther (“solo per le porte dell’inferno si giunge al paradiso”, S. 275) und Karl Barth (“l’uomo è colpa e peccato, da cui non si esce con la virtù, ma con la fede”, S. 278) wecken Rosas Interesse.

Mit der Lektüre französischer Texte vertiefte Guimarães Rosa seine Kenntnisse über Nietzsches (1941) und Schopenhauers (Cresson 1948) Leben und Werke, wobei auch deutsche Exemplare dieser Autoren angemerkt sind (z.B. Schopenhauer 1938, insbes. Kapitel 5 “Paränesen und Maximen”).

Im ersten Band der französischen Übersetzung von *Menschlich, allzu menschlich* bekunden Rosas Anmerkungen vor allem sein Interesse an den Ausführungen des Philosophen über die Gemeinsamkeiten von religiöser, künstlerischer und philosophischer Rede. Mit bestimmten Aussagen Nietzsches identifiziert sich Rosa so stark, dass er sie zum Kern seiner poetischen Überzeugungen zu zählen beginnt. Im Kapitel IV “Über die Seele von Künstlern und Dichtern” wird von Rosa der ganze Abschnitt 155 “Zum Glauben an die Inspiration” mehrfach angemerkt, wie durch übereinander gesetzte Zeichen in verschiedenen Farben und Linienführungen festgestellt werden kann: “Tous les grands hommes sont de grands travailleurs, infatigables non seulement à inventer, mais encore à rejeter, passer au crible, modifier, arranger” (191). Die Meinung wiederholt sich etwa im Interview mit G. Lorenz, wenn Rosa seinen Arbeitsprozess erklärt: Jedes Wort müsse benutzt werden, als ob es gerade auf die Welt gekommen sei. Von jeder Vokabel müssten die Unreinheiten der alltäglichen Sprache entfernt werden, und man müsse das Wort auf seine ursprüngliche Bedeutung reduzieren, damit regionale und dialektale Besonderheiten

sowie Elemente des archaischen Portugiesischen und die Eigentümlichkeiten einer Sprache, deren Gestaltung vom Einfluss der modernen Wissenschaften geprägt wurde, ergänzt werden könnten (Rosa 1994, I: 46).

Das heißt: “inventer, mais encore [...] rejeter, passer au crible, modifier, arranger”. Wenn Lorenz trotz dieser objektiven Beschreibung des Arbeitsablaufs darauf beharrt, die hohe Qualität des literarischen Werkes von Rosa einer vermuteten “Genialität” zuzuschreiben, reagiert Rosa mit Ironie: “Genialität? Von wegen! Arbeit, würde ich sagen. Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit!” (Rosa 1994, I: 46). Und gleich danach, wenn die Mehrsprachigkeit Rosas Lorenz wieder Anlass gibt, die Auszeichnung des Dichters zu lobpreisen, reagiert Rosa eher skeptisch: “Mag sein, aber ich finde dies nicht entscheidend. Ich wiederhole meine Meinung: Arbeit ist am wichtigsten!” (Rosa 1994, I: 47). “Tous les grands hommes sont de grands travailleurs”: Es hallt nochmals Nietzsches Aussage wider.

Zur Theologie und zur Religion fällt in der Bibliothek Rosas die verhältnismäßig große Anzahl von deutschsprachigen Büchern und Zeitschriften auf. Von Luthers Bibel und mehreren Nummern des *Herold der Christlichen Wissenschaft* über Laotse (o.J.) und Buddha (Neumann 1924) bis zu Martin Bubers *Geschichten des Rabbi Nachman* (1955) stellt man fest, wie intensiv der Schriftsteller auch durch das Deutsche mit verschiedenen religiösen Traditionen Kontakt aufnahm. Zur Veranschaulichung sei die Stelle genannt, die Rosa im Buch Martin Bubers am meisten auffiel: “Man kann Gott mit dem bösen Triebe dienen, wenn man sein Entbrennen und seine begehrende Glut zu Gott lenkt. Und ohne bösen Trieb ist kein vollkommener Dienst” (Buber 1955: 40). Die im Exemplar mit Doppelstrich und Ausrufezeichen angemerkte Stelle erkennt man wieder in *Grande sertão: veredas* als eine der darin vertretenen theologischen Grundfragen.

2.1.3 Reiseberichte

Bei der Gestaltung der Landschaft in seinen Werken spielte auch die Lektüre von Reiseberichten deutschsprachiger Wissenschaftler eine Rolle. Die zwei Bände der brasilianischen Übersetzung des Berichtes von Johann Emanuel Pohl (1951), der “auf allerhöchsten Befehl seiner

Majestät des Kaisers von Österreich, Franz des Ersten, in den Jahren 1817-1821” eine “Reise im Innern von Brasilien” unternommen hat (das so betitelte Original ist 1832/1837 in Wien erschienen), enthält Randbemerkungen Rosas eben auf den Seiten, auf denen einige der Schauplätze von Riobaldos Abenteuern beschrieben werden. Es geht hier um die Sektionen 4-6 im zweiten Band des Reiseberichtes, in dem Pohl im Rahmen einer Expedition von Porto Real bis Vila Boa, dann von Goiás bis zur königlichen Bleiglanzmine des Abaeté und zuletzt von dieser Mine bis zur Stadt Fanado reist. Angemerkt werden vor allem Details über die Landschaft: “a Chapada de Abrantes [é] efetivamente bela. [...] o todo lembra um jardim inglês” (“die Chapada de Abranches ist wirklich schön. [...] [D]as Gelände erinnert an einen englischen Garten”, S. 226) und Ortsbezeichnungen: “fazenda Mandassaia” (S. 205), “fazenda Pirapora” (S. 276). Die Bezeichnung des Flusses Abaeté in *Grande sertão*: “der Abaeté ist so schön, dass er traurig macht, breit, breit, von Hügel zu Hügel” verdankt sich vermutlich der Lektüre von Pohls Formulierung, die Rosa unterstrich: “Ambas as suas margens são cobertas de florestas. [...] Belo rio [...] na serra do Espírito Santo” (Pohl 1951, II: 269), und an deren Rand er notierte: “m% = ... o rio Abaeté entre a serra do Abaeté” (“der Abaeté-Fluss mitten im Abaeté-Gebirge”).

3. Literatur

Im Interview mit Lorenz (1970) behauptete Rosa, die deutsche Literatur “sehr gut” zu kennen (Rosa 1994, I: 52). Er schätze sehr den *Simplizissimus*, liebe Goethe, bewundere und verehere Thomas Mann, Robert Musil, Franz Kafka, Rilke. Er bezog sich in diesem Zusammenhang auch auf Sigmund Freuds “ungeheuere Wichtigkeit” und gestand ein, unter dem Einfluss dieser Autoren zu stehen. Er könne aber mit “jüngeren Autoren” wie Brecht nichts anfangen, ihr Menschenbild entspräche dem des “Wolfsburg-Menschen”. Rosa verurteilte damit die starke Politisierung der neuen Generation von Schriftstellern und behauptete in einer deutlich polemischen Aussage, dass all diese Autoren zusammen niemals die Tragweite eines einzigen Satzes von Goethe erreichten. Nochmals kombiniert Rosa gegensätzliche Elemente der deutschen (diesmal politischen) Kultur, d.h. linkes Engagement (Brecht) und kapitalistisch-enthusiastisches Wirtschafts-

wachstum (Wolfsburg), um sich selbst als unpolitischen Dichter zu präsentieren. Sein Vorbild sei Goethe, der “nicht für den Tag [schrieb], sondern für die Unendlichkeit” (Rosa 1994, I: 49).

Rosas Rezeption des “Dichturfürsten” war recht aktiv und kontinuierlich, und sie gab zu mindestens einer längeren Arbeit Anlass (Durães 1996; zu Rosas Goethe-Bild siehe auch Rosenfeld 1973/74: 26-27). In dieser Hinsicht verdienen die Werke von und über Goethe in der Privatbibliothek Rosas weitere Aufmerksamkeit. Angemerkt sind unter anderen Exemplaren Goethes *Maximes et Réflexions* (in französischer Übersetzung von 1842), und es gibt Beweise, dass Rosa auch die Schauplätze von Goethes Leben und Wirken in Betracht zog. Ein kleines Beispiel ist das Exemplar des *Kurzen Führers durch das Goethehaus* (1938), das der Brasilianer bis zu seinem Tod in der eigenen Bibliothek aufbewahrte.

Natürlich erregte die Stellungnahme Rosas zur deutschen Literatur den verständlichen Widerwillen deutscher Literaturwissenschaftler wie Martin Franzbach, der auch seinen Landsleuten, die sich für die Verbreitung von Rosas Werken einsetzten, keine Kritik ersparte:

Zum internationalen Ruhm Rosas versuchten auch deutsche Übersetzer, Kritiker und Philologen beizutragen. Es lässt sich aber schon heute sagen [...], dass ihre Lobeshymnen eher einem Wunschdenken als rezeptionssoziologischen Realitäten entsprachen. [...] [Ihre] ästhetischen Werturteile spiegeln freilich nur das Mißverständnis wider, das auch Rosa in seiner Auffassung von [...] der deutschen Literatur produzierte. [...] Es sind der Lektürekanon und die “Höhenkammliteratur” des Bildungsbürgertums, die Rosa rezipiert hat (Franzbach 1978: 167-168).

Mit einem Wort: Der erfahrene Diplomat Guimarães Rosa konnte mittels geschickter Aussagen auch im deutschen Ausland zum Politikum und zum umstrittenen Thema werden. Das selbstironisierende Element, im indirekten Vergleich seiner Person mit Goethe schon angedeutet, findet sich weiter in seinem Bild der deutschen Leserschaft:

Ich fand immer, dass [meine Bücher] in erster Linie Lektüre für Deutsche sein müssten – mithin für Menschen mit einem entschiedenen, leidenschaftlichen Gefühl für die Natur, für Menschen, die sich alle Augenblicke auf unabdingbare Weise metaphysisch absichern müssen. In träumerischen Stunden kam mir sogar der Gedanke, diese so brasilianischen, ja minensischen Bücher würden so lange gewissermaßen jungfräulich und arm an Bedeutung bleiben, bis sie nicht die Sanktion und Segnung der deutschen Leser empfangen hätten, von Lesern nämlich, die in der

Tat die befähigsten wären, “alles in ihnen zu sehen”. Ich spreche hier mit aller Aufrichtigkeit und keineswegs demagogisch [...]. (Meyer-Clason 1970: 76).

Das Zitat, das aus dem schon erwähnten Beitrag zu Witschs 60. Geburtstag stammt, stellt die Eigenschaften dar, die, wie es scheint, Rosa in der deutschen Kultur des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts sehr hoch schätzte: das Gefühl für die Natur und die Notwendigkeit (sei es mit angeblichem Erfolg wie bei Goethe, sei es in missglückter Weise wie bei Kafka), sich jederzeit “metaphysisch” abzusichern, d.h. die Notwendigkeit, der Wirklichkeit durch tiefe geistige Arbeit einen übergeordneten Sinn zu verleihen. Dass Rosa die eigenen Bücher als “Lektüre für Deutsche” versteht, ist eher eine poetologische Aussage über das eigene Werk, d.h. eine Spur, anhand derer die Grundproblematik seiner literarischen Produktion erkannt werden muss. Da die Selbstironie nicht fehlen darf, schließt Rosa seine Ausführungen mit dem *ex negativo* relativierenden Argument ab, sie seien “mit aller Aufrichtigkeit und keineswegs demagogisch” gesagt worden.

Eines ist gewiss: In Rosas Bibliothek finden sich Bücher von Novalis, Jean Paul, Goethe, Schiller, Hebbel, Raabe, Meyrinck, Sacher-Masoch, Th. Mann, Musil, Kafka, Rilke, Bergengruen, Kükelhaus und Jünger. Die Mappe “Studien zum Werk E1” beweist außerdem das Interesse an Heinrich Heine, denn Rosa schrieb viele ausgewählte Stellen aus dessen *Florentinischen Nächten* ab. Genauso erwähnenswert ist der deutliche intertextuelle Bezug auf das deutsche Märchen “Rotkäppchen” in “Fita verde no cabelo” (“Grünes Band im Haar”) (Rosa 1994, II: 981-982).

Eine Erklärung zur Poetik Kafkas in einem der vier Vorworte von *Tutaméia* (Rosa 1994, II: 519-520) beweist zudem die konsequente Auseinandersetzung mit dem Werk des Prager Autors. *Tutaméia* trägt außerdem als Motto ein Zitat aus Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung*: “Daí, pois, como já disse, exigir a primeira leitura paciência, fundada em certeza de que, na segunda, muita coisa, ou tudo, se entenderá sob luz inteiramente outra. Schopenhauer” (Rosa 1976: V). Nicht unbegründet könnte man dieses Motto mit Thomas Manns indirektem Bezug auf dieselbe Stelle in der *Einführung in den Zauberberg für Studenten der Universität Princeton* (Kurzke 1997: 196) verbinden:

Was soll ich nun über das Buch selbst sagen und darüber, wie es etwa zu lesen sei? Der Beginn ist eine sehr arrogante Forderung, nämlich die, dass man es zweimal lesen soll. [...] Wer [...] mit dem "Zauberberg" überhaupt einmal zu Ende gekommen ist, dem rate ich, ihn noch einmal zu lesen, denn seine besondere Machart, sein Charakter als Komposition bringt es mit sich, dass das Vergnügen des Lesers sich beim zweiten Mal erhöhen und vertiefen wird [...] (Mann 1986: 611).

Sowohl Thomas Mann als auch Rosa kommt es darauf an, durch die Anspielung auf Schopenhauer das moderne kompositorische Prinzip der Gestaltung des Werkes mit Hilfe von Antizipationen und Wiederaufnahmen zu erhellen und sich zu ihm zu bekennen, so dass die Leser erst in einer zweiten Lektüre die Werke als Ganzes richtig wahrnehmen und ästhetisch genießen könnten. Dieses und viele andere formale und inhaltliche Prinzipien sprechen für eine fruchtbare vergleichende Behandlung von Rosas und Thomas Manns Werken.⁵

Nachdem nun eine erste Übersicht über das Arbeitsfeld der Beziehungen Guimarães Rosas zur deutschsprachigen Kultur geschaffen wurde, richtet sich im Folgenden die Aufmerksamkeit dieses Beitrags auf zwei spezielle Aufgabenbereiche: Erstens die Auseinandersetzung Guimarães Rosas mit Deutschland unter dem Nazi-Regime und insbesondere mit der Figur Hitlers; zweitens sein Bild des Deutschen als aktive Komponente innerhalb der brasilianischen Kultur und Gesellschaft.

4. Die Fähigkeit zu trauern

Sehr bedeutsam für den ersten Themenbereich ist die Tatsache, dass Rosa von 1938 bis 1942 als Vizekonsul in Deutschland wirkte. Trotz der Nazizeit erlebte er die deutsche Kultur sehr intensiv, um später auch damals schon rezipierte deutsche Themen und Figuren in sein Werk zu integrieren. Der Schriftsteller bezieht sich in seiner Rede anlässlich Witschs Geburtstag auf jene Zeit wie folgt:

Später, schon in diplomatischen Diensten, war das brasilianische Generalkonsulat in Hamburg mein erster Posten. Natürlich liebte ich die *Hansestadt*, eine der auf mannigfache und vollkommene Weise schönsten

5 Siehe zum Thema und zu anderen vergleichenden Studien über Guimarães Rosa und Thomas Mann Soethe (1999: 8-16). Marcel Vejmelka schreibt zur Zeit an der vielversprechenden Dissertation "Thomas Manns *Doktor Faustus* und Guimarães Rosas *Grande sertão: veredas* im interkulturellen Vergleich", betreut von Prof. Dr. Ligia Chiappini (Freie Universität Berlin).

Städte der Welt. Und dort lernte ich im Verlauf von vier Jahren Deutschland, das konkrete und das abstrakte, kennen – die Leute, die Musik, das “solid”, das “tief”, die Kultur, die alles durchtränkt und durchdringt, die deutsche Wesensart und ihr fortschrittliches Denken. Sicherlich verdanke ich all dem vieles – was meine lange, unpassend autobiographische Einführung rechtfertigen mag (Meyer-Clason 1970: 76).

Nochmals der erfahrene Diplomat: Kein Wort des Tadels wegen des Nazismus, sondern ein Lob auf die deutsche Wesensart und ihr “fortschrittliches Denken”. Feine Ironie, die sich auch auf sich selbst richtet: Archivalien bezeugen, dass der 30-jährige Diplomat, zum ersten Mal im europäischen Ausland, begierig den zeitgenössischen Kontext mitsamt seiner Ideologie aufsaugte. Das im IEB vorhandene früheste Material der deutschen Zeit Rosas deutet an, dass der junge Diplomat sich mit der Rassenkunde beschäftigte, Notizen über Juden und Deutsche machte, die dem Zeitgeist Nazi-Deutschlands gut passten. Freilich muss es für Rosa damals unvermeidlich gewesen sein, Kontakt mit solchem Material zu haben. Ein harmloses Beispiel: Bei der Lektüre einer rassenkundlichen Abhandlung erfährt er, was in der Geschichte eines Volkes der Rutilismus (Erscheinung von Rothaarigkeit) ist, und liest dabei das deutsche Wort “fuchsröt”. Wie üblich überträgt er das Wort ins Portugiesische “ruivo-raposa” und speichert die potenzielle Bezeichnung für künftige Texte, indem er die Notiz mit dem Zeichen “m%” versieht. Dasselbe passiert mit vielen anderen typischen Ausdrücken aus jener Zeit wie “Flüsterpropaganda”, die als “murmurismo/boatério” übersetzt wird.

Zum Glück scheint Rosa sich sehr früh dank seiner menschlichen und sprachlichen Sensibilität von der Gefahr des Sympathisierens befreit zu haben. Denn man darf nicht vergessen, dass sogar die Vargas-Regierung im Brasilien der dreißiger Jahre, der Rosa als Diplomat diente, große Zuneigung für das Nazi-Regime zeigte, auch nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Dies alles sind heikle Fragen, die der genauen Untersuchung bedürfen. Denn literarische Spuren der schwierigen Problematik hinterließ Rosa in zwei von seinen insgesamt drei “deutschen” Erzählungen, die der postum erschienene Band *Ave, palavra* beinhaltet: “A senhora dos segredos” (“Die Herrin der Geheimnisse”) und “A velha” (“Die Alte”). In beiden Geschichten verweigert der Ich-Erzähler, Diplomat in Hamburg, einer älteren deutschen Frau die Möglichkeit, nach Brasilien zu emigrieren bzw. vor den Nazi-Behörden die jüdische Herkunft einer in Brasilien geborenen Tochter zu

verleugnen. Rätselhaft stellt sich Rosa in beiden Texten als jemand dar, der dienstliche Hilfe verweigert: Er, der mehrmals wegen seines Engagements für Juden Lob und Respekt verdiente (Araújo 1987: 17; Carneiro 2001: 141, 177), scheint sich hinter der aufschlussreichen Maske der Fiktion in seiner Ambivalenz bloßzustellen.

Auf jeden Fall ist gewiss: Schon nach kurzer Begegnung mit dem Nazismus hatte Rosa ein klares negatives Urteil über das Regime,⁶ das von da an zu seinen tiefsten Überzeugungen zählte. Eine in den "Studien zum Werk" notierte Charakterisierung Hitlers aus dem Jahre 1940: "Ao rádio, Hitler – rouco e raivoso, rolando os erres" ("Im Radio, rau und erzürnt, rollt Hitler die Rs") findet noch 21 Jahre später eben in "A velha" Anwendung (Rosa 1994, II: 1019). Sehr aufschlussreich zum Verständnis der Meinungsbildung Rosas über den Nazismus und dessen Führer ist sein Exemplar von Hermann Rauschnings *Hitler m'a dit* (1939).⁷ Es ist im Bestand seiner Bibliothek im IEB eines der am dichtesten angemerkten Bücher. Auf Seite 8 liest man zum Beispiel eine der vielen von Rosa mit Doppelstrich angezeichneten Stellen im Buch, vielleicht hier sogar die Stelle, die mindestens teilweise zur Konzeption des Bildes vom erzürnten Hitler am Mikrofon beitrug:

L'auditeur pétrifié voit surgir de cette bouche médiocre les vapeurs rouges du Brocken, les rêves malsains de la plus sombre Allemagne, les divagations séculaires et secrètes d'un peuple qui se rue à la servitude collective, pour échapper à son destin physiologique d'anarchie et de dispersion (Rauschning 1939: 8).

6 An der Bundesuniversität Minas Gerais in Belo Horizonte wird unter der Leitung von Georg Otte das Forschungsprojekt "O 'Diário alemão' de Guimarães Rosa" durchgeführt, dessen Gegenstand ein neu entdecktes Tagebuch des Autors ist, das er während seiner diplomatischen Tätigkeit in Hamburg führte. Siehe dazu Otte (2003).

7 "Rauschning war in Danzig zunächst Nazi-Sympathisant gewesen und hatte nach den Wahlen 1933 sogar Präsident des dortigen Senates werden können. Schon bald aber war er in einen Konflikt mit dem damaligen NS-Gauleiter geraten, hatte im November 1934 sein Amt niedergelegt und war seit 1936 auf der Flucht. In der Schweiz veröffentlichte er zwei große Anlagewerke gegen das NS-Regime, die weltweites Aufsehen erregten, weil sie die ersten aus den Reihen ehemaliger Hitler-Anhänger waren: *Die Revolution des Nihilismus* (1938) und eben die [in französischer Ausgabe von 1939] genannten *Gespräche mit Hitler* (1940)" (Kuschel 1998: 475).

So wie bei Thomas Mann (Kuschel 1998: 473-476) war auch bei Rosa die Lektüre Rauschnings ein wirksamer Impuls zum persönlichen Eintreten gegen das faschistische Weltverbrechen.

“Wotans schlechte Laune”, zum ersten Mal am 29. Februar 1948 in der Zeitung *Correio da manhã* erschienen, ist ein klarer Beweis dafür, dass in Rosa die Brutalität des Naziregimes tiefe Spuren hinterlassen hatte. Sie war gleichsam eine Art von negativem Maßstab, der kräftig bekämpft werden musste. Auch für die Entstehung dieses Textes finden sich Hinweise in unveröffentlichten Notizen Rosas: Zum Beispiel schrieb er sich den Titel *Wodan und germanischer Schicksalsglaube* auf, “ein Buch von Martin Ninck” (Ninck 1935) und variierte gleich danach: “Wotan, o deus das alucinadas tempestades” (“Wotan, der Gott der halluzinierenden Stürme”). Die Geschichte handelt von einem jungen Ehepaar, mit dem sich der Erzähler während des Krieges in Hamburg anfreundet. Hans-Helmut Heubel, aus alter hanseatischer Familie, ein Schöngest und Lebensgenießer, hat den Feldzug in Frankreich mitgemacht und sich für französische Weine und Lebensart begeistert. In einer Gesellschaft von Freunden, von denen zwei überzeugte Anhänger des Regimes sind, wird Heubel über seine Ansicht zum Krieg befragt und tut die unvorsichtige Äußerung: “Vom Krieg habe ich zum Glück nur tote Pferde und Hunde gesehen”. Dieser Ausspruch wird ihm zum Verhängnis. Von den “Freunden” zur Anzeige gebracht, wird er ein weiteres Mal eingezogen. Ungeeignet für den Heeresdienst wie er ist, schickt man ihn an die Front, wo er den Tod findet (Rosenfeld 1973/74). Die Erzählung dient nicht nur dem heftigen Angriff gegen den Faschismus, sondern auch der positiven Stellungnahme zum christlich-humanistischen, friedlichen Sittengesetz, nach dem auf Benachteiligte und Schwächere in der Gemeinde Rücksicht genommen werden sollte: “Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben” (Rosa 1994, II: 925, nach Mt 5,5). In diesem Zusammenhang ist besonders nennenswert, dass der Protagonist das gleichberechtigte Zusammenleben der Kulturen versinnbildlicht: Er “las aus der Kabbala und der Bibel”; reiste “in Goethes geliebtes Italien”; es wuchs in ihm die “Liebe zu Frankreich”; seine deutsche Wesensart bestand darin, “die Ordnung und ständige Arbeit” hoch zu schätzen, ein “nebliges, tiefes Nachsinnen über den Sinn des Lebens” sowie “eine ruhige Existenzmethode” zu pflegen; und er zeigte “ein sinnvolles Interesse für alles, was mit Brasilien zu

tun hatte". Diesen Mann ermutigt der erzählende Diplomat, nach Brasilien auszuwandern.

5. Der Deutsche im Sertão

Die Analyse der Figur des Vupes in *Grande sertão: veredas* ist sehr aufschlussreich, und zwar nicht nur für die Darstellung des Deutschen in Rosas Literatur, sondern auch für die vollständige Erschließung des Werkes. So heißt es im Roman: "Vupes! Wenn ich den auslasse, wird meine Geschichte unvollständig" (Rosa 1992: 64).

Der im Titel erwähnte große ("grande") Sertão ist die Region im Zentrum Brasiliens, in der sich die Handlung abspielt. Da die Region wenig fruchtbar ist und für die Agrarindustrie nicht geeignet, hielt sich dort seit der Kolonialzeit die Viehzucht, die in traditioneller Form betrieben wird. Das Vieh lebt meistens frei und wird von Viehtreibern und -händlern von Gegend zu Gegend getrieben. Die Bewohner des Sertão sind die *sertanejos*. Sie leben weit entfernt von der urbanen Zivilisation und lernen darum, mit der rauen Natur umzugehen. Die gesellschaftliche Ordnung im Sertão ist sehr stark von der Einteilung in Großgrundbesitzer (*fazendeiros*) und Landarbeiter geprägt, wobei sich noch starke Spuren der kolonialen Feudalherrschaft und Sklaverei finden. Ein großer Teil der Bevölkerung des Sertão besteht jedoch weder aus Herren noch aus Sklaven. Es geht hier um Menschen, die von Gelegenheitsarbeiten auf verschiedenen Landgütern leben. Nicht selten bilden sie eine Art von privatem Heer im Dienste eines Großgrundbesitzers; dann werden sie *jagunços* genannt. In der Geschichte Brasiliens kam es mehrmals dazu, dass die *jagunços* unabhängige Banden bildeten und gegen Staat und Landbesitzer revoltierten. *Grande sertão: veredas* erzählt die Geschichte des ehemaligen *jagunço* Riobaldo, der sich aus den Kämpfen im brasilianischen Sertão zurückzieht und als älterer Mann von seinen früheren Abenteuern berichtet. Auf seinem Bauernhof teilt Riobaldo einem Besucher die Erinnerungen an die vergangene Zeit mit:

Eine Zuneigung für Diadorim, einen anderen *jagunço*, war der Grund, weshalb Riobaldo sich in seiner Jugend entschied, ebenfalls *jagunço* zu werden. Den Jungen Diadorim hatte Riobaldo kennen gelernt, als beide noch Kinder waren. Die einmalige Begegnung prägte jahrelang das Gedächtnis und Gefühl Riobaldos, bis er Diadorim

durch Zufall wieder begegnete. Das Entzücken der Kindheit wurde im Laufe gemeinsamer Abenteuer zu einem von homoerotischen Zügen geprägten Gefühl. Mit dieser zwar platonischen, aber auf jeden Fall verbotenen Liebe für Diadorim konnte Riobaldo nicht fertig werden. Die Freunde führten mit ihrer Bande den Krieg gegen Hermógenes, einen ehemaligen Kameraden, der den großen Chef Joca Ramiro getötet hatte. Nach einem angeblichen Pakt mit dem Teufel wurde Riobaldo zum Führer der Bande, und unter seiner Führung sollte die Gruppe die letzte Schlacht schlagen. Erst als Diadorim Hermógenes tötete und im Kampf fiel, erfuhr Riobaldo, dass der Freund in der Tat eine Frau war, und zwar die Tochter Joca Ramiros, die seit ihrer Kindheit für das Kriegsleben eines Mannes im Sertão erzogen wurde. Nach einer Zeit der tiefen Erschütterung empfing Riobaldo den Besuch seiner künftigen Ehefrau Otacília, die ihm von ihrer Familie zur Verlobten gegeben wurde. Kurz danach bekam er die Nachricht vom Tode seines Patenonkels Selorico Mendes, der ihn als Erben anerkannt und im Testament mit seinen zwei größten Landgütern bedacht hatte. So wurde Riobaldo in sehr kurzer Zeit zu einem sozial gut etablierten Großgrundbesitzer.

Die Erzählweise des Riobaldo verknüpft Elemente der Oralität mit einer erfinderischen, linguistisch verfeinerten Neuschöpfung der Sprache; sie enthält Erörterungen über Gott und den Teufel, die Ordnungsprinzipien des Daseins, die Verantwortlichkeit des Menschen für seine eigenen Handlungen und die sozialen Bedingtheiten eines Bürgers. Zugleich werden einfache, lineare Zwischengeschichten eingefügt, die doch mit dem Ganzen in enger Verbindung stehen. Die Haupthandlung wird ihrerseits fragmentarisch und ungeordnet präsentiert. Viele Wiederaufnahmen und Antizipationen fordern den Leser dazu heraus, die Geschichte sowie die Diskussionen über das Böse, die Existenz des Teufels, das menschliche Glück, die Sünde und deren Vergebung allmählich zu rekonstruieren.

Welche Rolle spielt nun aber der Deutsche in Rosas Roman?

Vupes erscheint nur gelegentlich im Text. Er führt im Sertão eine eigenständige individuelle Existenz und weiß sich durchzusetzen:

Trotz des heillosen Durcheinanders von Politik und Krawall in der Gegend ließ der sich nicht aus der Fassung bringen, reiste seinen Stiefel herunter und ging seelenruhig seinem Geschäft im Sertão nach (Rosa 1992: 64-65).

Seine Aktivität besteht darin, den Grundbesitzern Werkzeuge, Schädlingsbekämpfungsmittel und einfache Maschinen wie “Windmühlen zum Wasserpumpen” anzuliefern und zu verkaufen. Eisenwaren, Chemikalien und Maschinenbauprodukte: Diese Wirtschaftszweige assoziierte man in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Brasilien unmittelbar mit Deutschland. Der alte Riobaldo habe gehört, der Deutsche “sei noch am Leben und wohne heute begütert in der Hauptstadt, sei Besitzer eines großen Handels- und Ladengeschäfts, mit dem er sein Geld verdient hat” (65). Sobald die Begegnung mit Vupes im Mittelpunkt steht, richtet sich der Blick des Erzählers auf die sozio-ökonomische Situation des reichen deutschen Händlers und auf die eigene Situation in der Vergangenheit, d.h. die des jungen Riobaldo. Als Vupes zum ersten Mal als Figur eingeführt wird, berichtet Riobaldo allerdings über eine zweite längere Begegnung mit dem Ausländer. Diesmal nun ist Riobaldo bereits ein wichtiger *jagunço* und verdient im Sertão Respekt. Darum auch ist Vupes erfreut, Riobaldo zu begegnen. Er habe erfahren, Riobaldo sei sehr tapfer: “Müsste jetzt einen tapferen Mann wie Sie haben, der mit mir reisen, vierzehn Tage, Sertão jetzt ganz durcheinander, wilde Leute, alles [...]” (65). Riobaldo freut sich über die fremdsprachlich klingende Aussage des Vupes und lacht. Ihm “schwoll der Kamm”, und er war “stolz auf [s]einen Beruf”. Er ist sich außerdem der Tatsache bewusst, dass, “wenn einer bei den Jagunços ist, er kein Auge für die Armut ringsum [hat], er sie nicht einmal sieht” (65). Vupes will in die Stadt São Francisco reisen, angeblich ist das auch der Weg Riobaldos, und nach kurzer Verhandlung übernimmt nun der damalige *jagunço* die Führung. Der Leser erfährt an der Stelle noch, dass Riobaldo bei dieser Gelegenheit viel von Vupes lernt. Der Deutsche “lebte geregelt und genau und verlor nie seinen kühlen Kopf” (66). Bezeichnend für ihn ist seine Fähigkeit, “trotz Sertão [...] stets seine Bequemlichkeit zu finden” (66).

Ganz anders war es bei der vorhergehenden Begegnung mit Vupes, von der erst 40 Seiten später berichtet wird. Damals lebte Riobaldo noch bei seinem Paten Selorico Mendes und besuchte ab und zu den Herrn Assis Wababa, “Türke[n] und Kaufmann” (113), einen Freund seines Paten. Zu Besuch bei Wababa war diesmal auch der Lieferant Vupes, der dem (eigentlich libanesischen) Kunden Erfreuliches über das wirtschaftliche Wachstum der Region erzählte, etwa den

baldigen Ausbau der Bahnlinie bis zum Ort Curralinho, wo der Gastgeber sein Geschäft betrieb. Diese Neuigkeit wurde begeistert aufgenommen. Der Erzähler Riobaldo erinnert sich:

Ich ließ meiner Phantasie freien Lauf und bildete mir ein, durch den Fortschritt der Neuzeit würden auch meine Probleme endgültig gelöst werden. Ich sah mich bereits wohlbestallt und steinreich. Ich sah sogar, wie es gut wäre, wenn es Wahrheit würde (114).

Da die Stimmung so gut war und Riobaldo sich in solchen Träumereien verlor, durchfuhr ihn der Gedanke, er könnte “seine Lage damit retten”, dass er bei Vupes “als Reisender arbeitete und Werkzeuge und Baumwollentkernungsmaschinen verkaufte”. Ohne lange zu überlegen, fragte er Vupes, ob dieser ihn nicht anstellen wollte, und bekam auf der Stelle ein “Nix!” als Antwort. Da wurde Riobaldo klar, dass “ein Mensch, der als Freund höflich ist, als Vorgesetzter ein Raubein und ein Nörgler werden kann” (115). Das Zusammensein mit den Herren wurde ihm peinlich, er fühlte sich minderwertig, verabschiedete sich und ging fort. Damit wurde dem jungen Mann seine eigene sozioökonomische Lage bewusst, und er entschied sich gleich danach, sein eigenes Leben zu beginnen, “um mehr [zu] lernen und [sich] städtische Manieren anzueignen” (115), eben das, was er bei Vupes so bewunderte.

Durch die Korrelation dieser beiden Episoden wird klar, dass bei der sozialen und ökonomischen Integration Riobaldos in die Gesellschaft Vupes eine sinnbildliche Rolle spielt, die für den Umgang mit Urbanität, Wirtschaft, Handel und Arbeitswelt steht. Nachdem Riobaldo Großgrundbesitzer geworden ist, erscheint der Name des Deutschen ein letztes Mal, kurz vor dem Ende des Romans: Vupes läuft Riobaldo über den Weg (546), als dieser zu Quelemém geht, einem anderen Großgrundbesitzer, der zu Riobaldos geistigem Berater geworden war, als dieser das Landgut seines Paten übernommen hatte.

Vupes war auch dem Zuhörer des alten Riobaldo bekannt, einem Gelehrten aus der Stadt, der im Sertão auf Reisen war und als Gast bei seinem Gesprächspartner Unterkunft fand. Als der ehemalige *jagunço* dies erfuhr, fragte er seinen Gast:

Sie haben ihn gekannt? Die Welt ist doch ein Dorf! Wie sprechen Sie den Namen aus? Wusp? Ganz recht. Seu Emilio Wuspes... *Wúpsis*... Vuspes. Also dieser Vupes tauchte dort auf und erkannte mich, weil er mich von Curralinho her kannte (65).

Auffällig ist hierbei das Wortspiel mit dem Nachnamen des Fremden.

In der Bibliothek Guimarães Rosas findet sich ein Band mit der berühmten Arbeit über die deutsche Immigration in Brasilien *A aculturação dos alemães no Brasil* (1946), dessen Autor zwar nicht wie der deutsche Händler im Roman Emilio Wuspes oder Wúpsis heißt, dafür aber Emilio Willems: derselbe Vorname, ein ähnlicher Nachname. Gewiss spielt die Figur des Wupes im Roman eine allegorische Rolle in Bezug auf das deutsche Element in der Zusammensetzung der Bevölkerung und Kultur Brasiliens. Sie verweist aber auch auf die aufmerksame Lektüre der Abhandlung von Willems, bei der sich Rosa die theoretischen Kategorien und empirischen Daten aneignen konnte, die seine eigene soziologische Sichtweise auf Brasilien mitgestalteten. Das Exemplar enthält Anmerkungen gerade dort, wo auf die Bedeutung der Veränderungen in der so genannten "materiellen Kultur" (Willems 1946: 16-17) verwiesen wird. Die Verfügbarkeit von Werkzeugen, Häusern, Maschinen, Waffen, der soziale Gebrauch der Sprache, die Heiratsregeln und die Mitgiftverwaltung in den Dörfern und auf den Landgütern, die soziale Ausgrenzung oder Integration je nach Herkunft und sozialer Rolle, das sind die Themen, die Rosa im Buch von Willems hervorhebt und studiert, um sie später in seiner literarischen Produktion programmatisch darzustellen. Interpretationen von *Grande sertão: veredas* als raffinierte Darstellung der brasilianischen Geschichte und der gesellschaftlichen Ordnung des Landes gewinnen neuerdings an Bedeutung (Bolle 1997/98; 2000; Starling 1999); in seinem soziologischen und historiographischen Wert wird der Roman Texten wie *Die Wurzeln Brasiliens* von Sérgio Buarque de Holanda oder *Herrenhaus und Sklavenhütte* von Gilberto Freyre gleichgesetzt.⁸ Rosas Rezeption von Willems' Buch tut in diesem Kontext einen weiteren, bisher nicht berücksichtigten Horizont auf.

8 Martin Franzbach wies schon 1978 darauf hin: "Die Entstehung von *Sagarana* (bereits 1932 entstanden, 1946 erschienen und 1958 in einer endgültigen Fassung redigiert) fällt mit der Entdeckung einer 'luso-tropischen Kultur' zusammen, wie Gilberto Freyre die ethnokulturelle Verbindung von Indianern, Portugiesen und Afrikanern in seinem Hauptwerk *Herrenhaus und Sklavenhütte* (*Casa grande e senzala*, 1931) genannt hat. [...] Die Betonung der "brasilidade", der Priorität von Herzensklugheit und Weisheit vor der nackten Logik, die Rosa mit "Fühlenden" umschreibt, ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Kultursymbiose (Franzbach 1978: 162).

6. Schluss

Bei aller Ambivalenz in der Beziehung Riobaldos zu Vupes oder in der des erzählenden Diplomaten zu den deutschen Figuren in “A velha” und “A senhora dos segredos” und bei aller ironischen Brechung und Bloßstellung der eigenen Person in den Aussagen über die deutsche Kultur bewahrte João Guimarães Rosa doch die Vision einer positiven Zukunft für den Dialog und die Zusammenarbeit des brasilianischen und des deutschsprachigen Kulturraums. Darauf verweisen die Figur Hans-Helmut Heubels in “O mau humor de Wotan” und der ethisch viel sagende Schluss der Erzählung. Ohne die Überzeugung preiszugeben, dass “brasilianische Werte” wie Offenheit und Herzensklugheit für Deutschland beziehungsweise dass “deutsche Werte” wie theoretische Konsistenz und Fassungskraft für Brasilien unabdingbar seien, formulierte der Diplomat und Dichter wie folgt seine Meinung über die Zukunft der lateinamerikanisch-europäischen Beziehungen, die als Schlusswort dieses Beitrags gelten mag:

[D]ie Zukunft Europas und sogar der Menschheit ist wie eine Gleichung mit mehreren Unbekannten. [...] Die Unbekannten, die die Zukunft Europas bestimmen, auf die haben die Europäer selbst keinen Einfluß. [...] Lateinamerika wird vielleicht nicht das X, die Hauptunbekannte sein, aber es wird wahrscheinlich das Y sein, eine sehr wichtige Nebenunbekannte. Aus der Mathematik weiß man, dass eine Gleichung auch dann nicht aufgeht, wenn eine Nebenunbekannte übrig bleibt. Nehmen wir also an, Lateinamerika sei eine solche Nebenunbekannte Y. Damit steht Europa an einer Wendemarke für die Zukunft. Und ich spreche bestimmt nicht nur von den ökonomischen Wünschen und dem ökonomischen Potential meines Kontinents. Sie wissen, dass wir uns sehr an Europa gebunden fühlen, wir Lateinamerikaner. [...] Wir lieben Europa, wie man beispielsweise eine Großmutter liebt. Deshalb hoffe ich, dass auch Europa die Gleichung erkennt und das Y zur Kenntnis nimmt. [...] Durch uns und mit uns hätte Europa vielleicht eine Zukunft, nicht nur in der Wirtschaft, nicht nur in der Politik, auch als geistiger Machtfaktor. Wir sind ja schließlich geistig verwandt, Großmutter und Enkel. Europa ist ja ein Stück von uns; wir sind seine erwachsene Enkeltochter und denken mit Sorge an das Geschick unserer Großmutter (Lorenz 1970).

Literaturverzeichnis

- Araújo, Heloísa Vilhena de (1987): *Guimarães Rosa: diplomata*. [o.O.]: Ministério das Relações Exteriores/Fundação Alexandre de Gusmão.
- Barbosa, Fabio L. C. (1999): *A imagem do sertão na tradução alemã de 'Grande sertão: veredas'*. Magisterarbeit. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Bolle, Willi (1997/98): "O pacto no 'Grande sertão' – esoterismo ou lei fundadora?" In: *Revista USP* (São Paulo), 36, S. 27-45.
- (2000): "grandesertão.br ou: A Invenção do Brasil". In: Lanciani, Giulia (Hrsg.): *João Guimarães Rosa: il che delle cose*. Roma: Bulzoni, S. 13-99.
- Buber, Martin (1955): *Die Geschichten des Rabbi Nachman, ihm nacherzählt*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Carneiro, Maria Luiza Tucci (2001): *O anti-semitismo na era Vargas*. São Paulo: Perspectiva.
- Cresson, André (1948): *Schopenhauer, sa vie, son œuvre*. Paris: Pr. Univ. de France.
- Durães, Fani Schiffer (1996): *Riobaldo und Faust. Untersuchung zum Faust-Mythos bei João Guimarães Rosa*. Bonn: Romanistischer Verlag.
- Franzbach, Martin (1978): "João Guimarães Rosa". In: Eitel, Wolfgang (Hrsg.): *Latinamerikanische Literatur der Gegenwart*. Stuttgart: Kröner, S. 156-169.
- Garin, Eugenio (o.J.): *Storia della Filosofia*. Florenz: Vallecchi.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1842): *Maximes et Réflexions*. Paris: Brockhaus/Avenarius.
- Guimarães, Vicente de Paulo (1972): *Joãozinho: infância de João Guimarães Rosa*. Rio de Janeiro: José Olympio.
- Kurzke, Hermann (1997): *Thomas Mann. Epoche, Werk, Wirkung*. München: Beck.
- Kuschel, Karl-Josef (1998): "Weltethos und die Erfahrungen der Dichter: Thomas Manns Suche nach einem 'Grundgesetz des Menschenanstandes'". In: Küng, Hans/Kuschel, Karl-Josef (Hrsg.): *Wissenschaft und Weltethos*. München: Piper, S. 455-492.
- Lages, Susana Kampff (1999): "As asas da interpretação: notas sobre anjos em Walter Benjamin e Guimarães Rosa". In: *Rivista di Studi Portoghesi e Brasiliani* (Pisa/Roma), I, S. 69-77.
- Laotse, Taoteking (o.J.): *Das Buch des Alten vom Sinn und Leben*. Aus dem Chinesischen verdeutscht von Richard Wilhelm. Köln: Diederichs.
- Lorenz, Günter W. (1970): *Dialog mit Lateinamerika*. Tübingen: Erdmann.
- (1971): "Guimarães Rosa oder: Die Metaphysik der Steppe". In: Ders.: *Die zeitgenössische Literatur in Lateinamerika*. Tübingen: Erdmann, S. 251-260.
- Mann, Thomas (1986): *Gesammelte Werke*, Bd. 11. Frankfurt/Main: Fischer.
- Martins, Nilce Sant'Anna (2001): *O léxico de Guimarães Rosa*. São Paulo: EdUSP.
- Meyer-Clason, Curt (1969): "João Guimarães Rosa e a língua alemã". In: Ders. (Hrsg.): *Guimarães Rosa*. Lisboa: Inst. Luso-Brasileiro, S. 43-59.
- (1970): "João Guimarães Rosa und die deutsche Sprache". In: *Staden-Jahrbuch* (São Paulo), 18, S. 75-87.

- Neumann, Karl Eugen (1924): *Die Reden Gotamo Buddhas*. München: Piper.
- Nietzsche, Frédéric (1941): *Humain, trop humain*. Paris: Mercure de France.
- Ninck, Martin (1935): *Wodan und germanischer Schicksalsglaube*. Jena: Diederichs.
- Novalis (1947): *Petits écrits – Kleine Schriften*. Paris: Aubier.
- Otte, Georg (2003): “O ‘Diário Alemão’ de João Guimarães Rosa – Relato de um projeto de pesquisa em andamento”. In: Duarte, Lelia Parreira (Hrsg.): *Veredas de Rosa II*. Belo Horizonte: PUCMinas, S. 285-290.
- Pohl, João Emanuel (1951): *Viagem ao interior do Brasil*, 2 Bde. Rio de Janeiro: Instituto Nacional do Livro.
- Rauschnig, Hermann (1939): *Hitler m’a dit: confidences du Führer sur son plan de conquête du monde*. Paris: Coopération.
- Rosa, João Guimarães (1976): *Tutaméia*, 4. Aufl. Rio de Janeiro: José Olympio.
- (1992): *Grande sertão*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- (1994): *Ficção completa*, 2 Bde. Rio de Janeiro: Nova Aguilar.
- (1997): *Magma*. Rio de Janeiro: Nova Fronteira.
- Rosenfeld, Werner (1973/74): “Guimarães Rosa und die deutsche Kultur”. In: *Staden-Jahrbuch* (São Paulo), 21/22, S. 21-33.
- Schopenhauer, Arthur (1938): *Aphorismen zur Lebensweisheit*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Soethe, Paulo Astor (1999): *Ethos, corpo e entorno: sentido ético da conformação do espaço em ‘Der Zauberberg’ e ‘Grande sertão: veredas’*. Dissertation. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Sperber, Suzi Frankl (1976): *Caos e Cosmos: leituras de Guimarães Rosa*. São Paulo: Duas Cidades.
- Starling, Heloisa (1999): *Lembranças do Brasil: teoria política, história e ficção em ‘Grande sertão: veredas’*. Rio de Janeiro: Revan.
- Vejmelka, Marcel (2002): “Guimarães Rosa na Alemanha: a metafísica enganosa”. In: *Scripta* (CESPUC-PUC-Minas, Belo Horizonte), 10, S. 412-424.
- Willems, Emilio (1946): *A aculturação dos alemães no Brasil. Estudo antropológico dos imigrantes alemães e seus descendentes no Brasil*. São Paulo/Rio de Janeiro: Companhia Editora Nacional.